

KANTONALER LEHRERTAG IN OLTEN

Verhältnis zum Rathaus entspannt



Keine Spur von Spannung: Vertreter von Lehrerverband und Politik sitzen einvernehmlich am gleichen Tisch.

Der diesjährige Lehrertag verlief ausnehmend harmonisch. Die Lehrer lobten das Bildungsdepartement, dieses gab das Lob zurück. Selbst der Blick auf das «Glashaus», in dem Lehrer sitzen, trübte die entspannte Atmosphäre nicht.

Das hat auch schon anders geklungen: Eine «neue», eine «angenehme» Kommunikationskultur habe im Bildungsdepartement des Kantons Einzug gehalten, lobte Bruno Affolter, Präsident des Verbandes Lehrerinnen und Lehrer Solothurn (LSO). «Ich bin dem LSO dankbar für seine kritische Begleitung», gab Bildungsdirektor Klaus Fischer das Lob zurück. In den zehn Jahren, seit sich der einstige Solothurner Lehrerbund mit dem damaligen kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerverein zum LSO zusammenschloss, war die

Stimmung zwischen Lehrern und Verwaltung auch schon angespannter gewesen. Ruth Gisi, Vorgängerin von Klaus Fischer, war da auch schon mal ausgebuht worden.

Da sich der LSO aus insgesamt zehn pädagogischen Berufsgruppen zusammensetzt, hatten sich am Vormittag die Solothurner Lehrkräfte zu ihren Fraktions- und Generalversammlungen zusammgefunden. Die meisten dieser Gruppen nutzten die Gelegenheit, um sich neben den statuarischen Geschäften über ein Spezialthema informieren zu lassen. So stand bei den Primarlehrern der Umgang mit Mehrsprachigkeit zur Debatte, die Sekundarlehrer liessen sich über «Dynamik und Prävention bei Jugendgewalt» informieren, die Lehrkräfte des Kindergartens stellten die Eingangsstufe (Zusammenschluss von Kindergarten und Unterstufe der Primarschule) in den Vordergrund. Die Einführung einer Eingangsstufe

war dann am Nachmittag sowohl für Bruno Affolter wie auch Klaus Fischer wiederum ein Thema. Wie andere Neuerungen auch ist die Einführung einer Eingangsstufe Bestandteil der Bemühungen, die unterschiedlichen Schulsysteme in den Kantonen zu harmonisieren. Auf nationaler Ebene werden diese Bemühungen unter dem Stichwort «Harmos» zusammengefasst, neben der Eingangsstufe sollen so überall die gleichen Schulübertritte von der Primar- in die Sekundarschule, die einheitliche Regelung des Fremdsprachenunterrichts oder einheitliche Lehrpläne verwirklicht werden. «Wir stehen grundsätzlich hinter Harmos», sagte Affolter. Gleichzeitig warnte er davor, bei der Umsetzung von Harmos zu rasch vorzugehen und dabei das Machbare aus den Augen zu verlieren.

Klaus Fischer seinerseits zeigte sich überzeugt, dass die Harmos-Vorgaben im «Bildungs-

raum Nordwestschweiz» besser umzusetzen seien. Die Kantone Aargau, beide Basel und Solothurn haben vor geraumer Zeit eine Absichtserklärung unterzeichnet, sich in Bildungsfragen besser aufeinander abzustimmen. Bereits Ende Monat werde sich weisen, ob der «Bildungsraum Nordwestschweiz» wirklich realisiert werden könne. Bis dann wird ein Konsultationsverfahren zur Harmonisierung des Bildungswesens in den vier Kantonen abgeschlossen sein, kündete Fischer an.

Am Wichtigem ausrichten

Nach einem musikalischen Intermezzo des «Orkester Ben Jeger» widmeten sich die Lehrkräfte einer «Aussensicht». Der Publizist und frühere Chefredaktor des «TagesAnzeiger», Roger de Weck, stellte sein Referat unter den Titel «Lehrerinnen und Lehrer im Glashaus». Dabei kam er auf gesellschaftliche Veränderungen der letzten Jahre zu spre-

chen und zeigte auf, wie sich diese auf die Medien einerseits und auf die Schule andererseits auswirkten. So habe der Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft dem Individualismus und der Kreativität mehr Gewicht gegeben, gleichzeitig hätten Disziplin und Respekt nachgelassen. Oder die «elektronische Revolution» habe die Medienvielfalt erhöht, gleichzeitig habe die Aufmerksamkeit der Schüler Konkurrenz erhalten. Diese Veränderungen gingen «rasend schnell» vonstatten und würden von den Medien aufgenommen. Die Bildung dagegen brauche Zeit und müsse sich am «wirklich Wichtigem» ausrichten.



Roger de Weck

ROLAND DUCOMMUN

RÜTTENEN: VORTRAG ZUM BURNOUT-SYNDROM

Die eigenen Batterien aufladen

Wenn im Auto das Reservelämpchen aufblinkt, gehen wir tanken. Doch die Signale unseres Körpers nehmen wir meist nicht so ernst. Schlimmste Folge: Burnout. Dies war eines der Themen an einem Spitetex-Abend in Rüttenen.

Eine Kamel-Karawane macht sich auf den langen Weg durch die Wüste. Schon am ersten Tag wird ein Tier von einer Schlange gebissen und kann nichts mehr tragen. Zum Glück ist das Leitkamel ein starkes und belastbares Tier. So wird ihm der grösste Teil der Last aufgelegt. Am Anfang ist dies kein Problem, doch bald wird die zusätzliche Last auch

für das Leitkamel zur Strapaze. Es lässt sich nichts anmerken, schliesslich ist es das starke Leitkamel, welches auch diese Aufgabe meistern kann. Doch nach einigen Tagen wird die Belastung zu gross, das Leitkamel bricht zusammen und kann nicht weitergehen. Burnout!

Grosses Interesse

Adrienne Légeret, Geschäftsführerin der Firma leadnet in Solothurn, ist als Arbeitscoach und Laufbahnberaterin bestens mit dem Thema Burnout vertraut. Ihr Wissen teilte sie am Dienstagabend mit rund 70 Gästen, die der Einladung der Spitetex Bellach, Galmis und Selzach-Lommiswil folgten und einen spannenden Vortragsabend in Rüttenen erlebten. Weitere The-

men des Abends waren «Essstörungen bei Jugendlichen» und «Depression im Alter».

Doch zurück zum Burnout-Syndrom: Das Schicksal kann vom Manager bis zur Hausfrau jeden treffen. Gefährdet ist jeder, der seinen Körper chronisch überlastet und sich keine Ruhepause gönnt. Besonders anfällig sind starke und ehrgeizige Menschen, die als belastbar gelten. Denn sie können zu noch mehr Arbeit meist nicht Nein sagen. Légeret erklärte das Burnout mit fünf Phasen. Alles beginnt mit dem Honeymoon: Man erhält eine neue Herausforderung und geht mit Begeisterung daran. Phase zwei ist «gesundes Arbeiten», also einen guten Rhythmus zwischen Arbeit und Entspannung finden. Typische

Burnout-Patienten überspringen diese Phase. Der anfängliche Arbeitsübermut wird zum All-

«Zur Regenerierung braucht der Körper zwischen drei und zwölf Monaten.»

Adrienne Légeret, Laufbahnberaterin

tag und der Körper beginnt erste Warnsignale auszusenden – womit wir bei Phase drei sind. Weiter führt die Reise in die Frustration, man zieht sich zurück und schleppt sich von einem Punkt zum anderen. Wird auch zu diesem Zeitpunkt nicht reagiert, folgt Phase fünf: Burnout! «Das

ist ein Zustand, den man sich gar nicht vorstellen kann», erklärt Adrienne Légeret. Nun seien die Batterien leer und liessen sich auch so schnell nicht wieder aufladen. Zur Regenerierung brauche der Körper zwischen drei und zwölf Monaten.

Die Expertin betonte die Wichtigkeit, die Signale des Körpers nicht zu ignorieren. Schliesslich schenke man den Warnleuchten seines Autos auch die nötige Beachtung. Um Stressfaktoren zu bekämpfen, sollte man zudem auf eine gesunde Ernährung achten, sich regelmässig Entspannung gönnen und die Bewegung nicht vernachlässigen. Oder um es in den Worten eines Kamels zu sagen: «Fülle deine Höcker rechtzeitig und regelmässig.» **PARZIVAL MEISTER**

SCHÖNGRÜN

Dem Kanton winken zehn Millionen

Auf dem Areal der Strafanstalt Schöngrün dürfte nach 2012 eine grosse Wohnanlage entstehen. Ob dafür die bestehenden Gebäude abgerissen werden müssen, ist noch unklar. Verdienen könnte der Kanton rund zehn Millionen Franken.

Rund 30 000 der insgesamt 80 000 Quadratmeter des Schöngrün-Areals sind ab 2012 für eine Wohnüberbauung mit «nichtstörendem» Gewerbe vorgesehen. Auf diesen Zeitpunkt hin wird die Strafanstalt Schöngrün geschlossen, weil im «Schache» in Deitingen eine neue Justizvollzugsanstalt entsteht.

Die Arbeitsgruppe, die Pläne für die weitere Nutzung des Areals ausarbeitet, geht davon aus, dass der Kanton am Verkauf des Landanteils rund zehn Millionen Franken verdienen könnte. Das entspricht einem Quadratmeterpreis von 300 Franken.

Unklar ist dagegen weiterhin, was mit der Strafanstalt und dem Hof «Bleichenberg» passiert. Müssen die Gebäude der neuen Wohnüberbauung weichen und werden abgerissen? «Darüber wissen wir noch nichts», sagte Kantonsbaumeister Martin Kraus gestern auf Anfrage. Das hänge auch davon ab, was der Denkmalschutz für Einschränkungen mache.

Laut Kraus wolle der Kanton erst einmal die politischen Entscheide zur geplanten Justizvollzugsanstalt abwarten. 2009 soll dann ein Projektwettbewerb für die weitere Nutzung des Schöngrün-Areals gestartet werden. **PHM**

BELLACH

Ein Ja mit Ergänzungen

Der Bellacher Rat begrüsst das Agglomerationsprogramm und hofft auf eine Verlegung des Bahnhofs in den Grederhof.

Grundsätzlich nimmt die Gemeinde Bellach zum Agglomerationsprogramm Solothurn positive Stellung – mit einigen Ergänzungen und Einschränkungen. Im Mitwirkungsbericht weist der Gemeinderat unter anderem darauf hin, dass er den geplanten Velofurt beim Kreisel Tell nicht begrüsst. Auch fordert er dazu auf, bei geplanten neuen Alternativrouten für den Langsamverkehr die Verhältnismässigkeit zu prüfen. So sei das Angebot für Radfahrer zwischen Bellach und Selzach schon jetzt vielfältig. Der Rat bekräftigt in der Mitwirkung erneut, dass aus Bellacher Sicht eine neue Bahnstation Brühl nicht erwünscht sei, stattdessen der heutige Bahnhof in den Grederhof verlegt werden solle.

Den Zusammenarbeitsvertrag begrüsst der Rat, jedoch stört er sich, wie zuvor auch schon andere Gemeindebehörden, an der vagen Formulierung unter Punkt 4.1., wo es unter anderem um die finanziellen Mittel geht. Man wolle keinen Blankocheck ausstellen, begründet Gemeindepresident Ernst Walter. **SUS**